

Predigt am Karfreitag, 3. April 2026

in der Ufergemeinde Rostock-Schmarl/Groß Klein

über 2. Korinther 5,19-21

(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Karfreitag „verlangt von den Christen, dass sie Christen werden“.

So soll es der französische Schriftsteller Albert Camus einmal gesagt haben.

Der Karfreitag „verlangt von den Christen, dass sie Christen werden“.

Das klingt:

Als ob wir noch gar keine Christen sind.

Als ob wir immer wieder Christen werden müssten.

Und genau deshalb sagen ja viele Leute auch: Das muss ich mir nicht immer wieder anhören. Bei der Kirche ist man nie zufrieden mit mir. Immer wieder soll ich mein Leben ändern. Immer wieder soll ich umkehren und noch besser werden.

Nie werde ich wirklich angenommen als der: Der ich eben nun mal bin, als die, die ich eben nun mal bin.

Einerseits predigt ihr: Gott liebt dich so: Wie du bist. Und andererseits heißt es dann: Du musst dich ändern.

Und jetzt wieder:

Der Karfreitag „verlangt von den Christen, dass sie Christen werden“.

Bertolt Brecht erzählt die Geschichte von Herrn K.

Herr K. trifft nach Jahren einen Bekannten. Der sagt nach längerem Gespräch begeistert zu ihm: Lieber Herr K. – Sie haben sich gar nicht verändert. Da wurde Herr K. vor Schreck ganz bleich.

Wenn wir uns nicht verändern: Wozu leben wir dann? Wenn wir bleiben, wer wir gerade sind. Wenn wir stehen bleiben, wo wir gerade sind?

Auch deshalb also kommen wir wohl in die Kirche: Um neue Wege zu finden. Um das Leben neu zu begreifen. Um uns zu ändern.

Albert Camus – und übrigens auch Martin Luther – würden sagen: Nicht um Christ zu sein, aber um Christ zu werden: Dazu brauchst du mehr als dich selbst.

Christ zu sein – das ist langweilig. Christ zu werden – das ist Bewegung, das ist Leben. Spannung.

Und nun Karfreitag: Eigentlich möchte man an diesem Tag am liebsten vorbeigehen. Und das tun ja auch die meisten Leute. Auch viele Christen. Vielleicht weil ihnen dieses Kapitel zwischen Gott und uns Menschen zu dramatisch ist.

Liebe Gemeinde!

Sicher stecken ähnliche Gedanken auch in jedem von uns. Dennoch: Wir sind ja heute hierhergekommen. Wir wollen ja etwas mehr von diesem Karfreitag begreifen. Mehr noch als wir schon wissen.

Der Karfreitag „verlangt von uns Christen, dass sie Christen werden“:

Weil wir auf einem Weg sind. Weil wir nicht einfach anhalten können. Weil wir leben.

Wir sind nicht fertig. Jeder neue Tag fordert uns neu heraus, Christ zu sein. Und Christ zu werden.

Der zentrale Satz aus unserem heutigen Predigtwort im 2. Korintherbrief lautet:

„Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Paulus weiß: Das haben wir nötig. Er weiß: Mit dem Kreuzestod Jesu – der ist uns ja in jeder Kirche gegenwärtig – mit dem Kreuzestod Jesu hat Gott längst von sich aus die ganze Welt mit sich versöhnt. Darauf hat er sich regelrecht festnageln lassen.

Paulus sagt:

Am Kreuz **hat Gott „unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.“** Er hat sich darauf festnageln lassen. Er hat uns die Hand entgegengestreckt in Wort und Tat.

**„So sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen einzigen Sohn dahingab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“**

So heißt es im Johannesevangelium.

Es liegt an uns: Diese Hand zu ergreifen. Es liegt natürlich auch an uns: Dankend abzulehnen. Zu sagen: Ich brauch das nicht.

Und doch spürt wohl jeder im ganz normalen Alltag: Unversöhnt zu leben: Das ist kein Leben. Das gilt zwischen Menschen. Und auch zwischen Mensch und Gott.

Dieses Thema gehört nicht nur nach Israel und Palästina, nach Russland und in die Ukraine – wo der Ruf nach Versöhnung sogar angeblich im Namen Gottes geflissentlich und tödlich überhört wird. Der Ruf der Versöhnung geht auch in die USA und in den Iran.

Wie schwer fällt es oft aber auch uns selbst: „Verzeih mir“ zu sagen.

Deshalb gehen Freundschaften kaputt. Ja, deshalb werden Kriege geführt. Deshalb gehen Familien auseinander. Manche wohnen in einem Haus und reden nicht mehr miteinander. Man findet sich zu schade für den ersten Schritt.

Wie heilsam kann es da sein: Diesen Ort hier zu haben. Und diesen Tag. Vor Gott zu treten. Denn er macht uns Mut für die Versöhnung unter uns.

Wie unglücklich sind die Unversöhnlichen mit ihrem Leben!

Unser Lebensalltag hat uns sehr entfernt von den alten Versöhnungsgesten. Auch von Versöhnungshandlungen. Wir streuen keine Asche mehr auf unser Haupt. Wenige nehmen das Angebot der Beichte wahr. (Auch heute vor dem Gottesdienst nicht.)

Die meisten unserer Gemeindeglieder nehmen nie am Abendmahl teil. Aber es ist ein Versöhnungsmahl. Es will uns eine Lebenshilfe sein.

Liebe Gemeinde!

Natürlich stehen wir unter dem Verdacht: Die Kirche will den Menschen ein schlechtes Gewissen machen. Wahr aber ist: Die Kirche Jesu Christi möchte den Menschen ein gutes Gewissen machen. Im Namen Gottes dürfen und sollen wir weitersagen:

**„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“**

Gott will uns also befreien von unserer Seelennot.

Das tägliche Leben verläuft nicht ohne Wunden. Wunden, die wir anderen zufügen. Wunden, die uns angetan werden. Und auch Wunden, die uns von Gott trennen.

Der Theologe Eberhard Jüngel drückt es so aus: „Der gekreuzigte Christus ist die Wunde der Welt.“

Karfreitag ist deshalb keine Lapalie. Kein Randgeschehen der Weltgeschichte. Sondern Erinnerungsgeschehen für Gottes Handeln.

Karfreitag zeigt Gottes Leidenschaft für uns. Er liebt seine Schöpfung. Darum ist er auch bereit, für sie zu leiden. Mit ihr zu leiden. Darum das Kreuz.

Aber niemand kann gezwungen werden: Versöhnung zu leben. Versöhnung zu wollen. Es ist lediglich eine Bitte: **Lass Dich versöhnen mit Gott.** Es wird dich zum Guten verändern.

Immer wieder stelle ich fest:

Wie Menschen solche Veränderung das vor sich herschieben. Bis hin zum Tod. Die Angehörigen versuchen dann noch: Das Letzte zu retten durch eine kirchliche Beerdigung.

Das hilft hoffentlich den Angehörigen. Und zu solcher Hilfe sind wir als Christen auch verpflichtet und bereit. Jedoch liegt es nicht in unserer Macht: Ein un-versöhntes Leben noch im Tode zu versöhnen.

Deshalb ist es wohl sehr wahr: Der Karfreitag „verlangt von den Christen, dass sie Christen werden“. Und zwar im Leben.

Wir sind unterwegs. Weil wir nicht einfach anhalten können. Wir sind noch nicht am Ziel. Das ist das Schmerzhafte und zugleich das Schöne am Leben.

Und so erinnert der Karfreitag uns: Mit Gott versöhnt zu leben – das wird es uns leichter machen, uns auch mit Menschen zu versöhnen. Das wird etwas ändern in uns.

Nehmt dies Wort darum auch in diesem Jahr auf
in Eure Herzen.
In Euer Leben:

Lass dich versöhnen mit Gott.

Amen.